

Jörn Rösen

# Historische Sinnbildung

Grundlagen,  
Formen,  
Entwicklungen

SACHBUCH



Springer

# Historische Sinnbildung

Jörn Rüsen

# Historische Sinnbildung

Grundlagen, Formen, Entwicklungen

 Springer

Jörn Rösen  
Bochum, Deutschland

ISBN 978-3-658-32170-3      ISBN 978-3-658-32171-0 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-32171-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Coverbild: Inga Rösen: Rote Fäden im Gewebe der Geschichte, 2020 (Öl auf Jute)

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Für Inge  
Zum 28. 4. 2020

# INHALT

---

Vorwort	IX
Zur Einführung: Die roten Fäden im Gewebe der Geschichte	1
1 Was ist Sinn?	7
2 Sinndimensionen: Raum, Zeit, Selbst	13
a) Raum	13
b) Zeit	14
c) Selbst	15
3 Religion – Immanenz und Transzendenz	21
4 Geschichte	27
5 Dimensionen des Historischen	37
a) Ansprüche auf Wahrheit: die kognitive Dimension	38
b) Glanz des Narrativen: die ästhetische Dimension	41
c) Begründung der Macht: die politische Dimension	43
d) Ausgriff ins Transzendente: die religiöse Dimension	45
e) Die Kraft der Seele: die psychische Dimension des Unbewussten	46
f) Vorschein des Guten: die moralische Dimension	49
g) Historische Bildung: die didaktische Dimension	51
h) Das Wechselspiel der Dimensionen	53
i) Das Netz der Bedingtheiten	54

VIII Inhalt

6	Einschlagende Ereignisse: drei Typen historischer Kontingenzbewältigung	63
7	Die konstruierte Konstruktion der historischen Bedeutung	67
8	Die Tiefe der Zeit im Geschehen der Vergangenheit: Geschichtsphilosophie	73
	a) Menschheit im Zeitverlauf: materiale Geschichtsphilosophie	73
	b) Narrative Repräsentation: formale Geschichtsphilosophie	75
	c) Das kulturelle Gedächtnis: funktionale Geschichtsphilosophie	79
	d) Die Einheit der drei Dimensionen	81
9	Sinn und Widersinn	83
10	Unvordenkliches im Sinngeschehen des historischen Denkens	89
11	Licht ins Dunkel der Zukunft: Hinweise auf ein zukunftsfähiges historisches Denken	95

**ANHANG:**

**MODELLE DER GESCHICHTSTHEORIE:  
HUMBOLDT – DROYSEN – WHITE**

	Hermeneutik der Individualität: Wilhelm von Humboldt	105
	Praktische Vernunft im Umgang mit Geschichte: Johann Gustav Droysen	115
	Ein Wendepunkt der Historik: Hayden White	127
	Anmerkungen	139
	Verzeichnis der zitierten Literatur	155

# VORWORT

---

Dieses Buch hat eine kleine Vorgeschichte. Es beruht auf einem Text, der in einem Sammelband erschienen ist.<sup>1</sup> In ihm ging es darum, der Religion einen Platz im Diskurs über kulturwissenschaftliche Sinnbildung anzuweisen, wenn nicht gar allererst zu eröffnen. Ich habe diesen Text dann zu einer Gesamtdarstellung dessen erweitert, was ich unter »historischer Sinnbildung« verstehe. Dieser Terminus wird von mir schon seit langem verwendet. Seine Explikation durchzieht wie ein roter Faden meine Arbeiten zur Theorie der Geschichtswissenschaft (Historik), Geschichtsphilosophie und Geschichtsdidaktik. Insofern war das für das Spezialgebiet der Geschichtstheorie typische Denken ein Angelpunkt meiner Überlegungen. Es ist auch nicht aus dem Blick geraten. Im Gegenteil: Mit einer gewissen Penetranz verteidige ich die Tradition der Historik als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft in einer Zeit, in der diese Tradition im institutionellen Gefüge der akademischen Disziplin Geschichte auszutrocknen, ja zu verschwinden droht.<sup>2</sup> Starkes Indiz dafür ist der Schwund einschlägiger Stellen im Fach Geschichte an den Universitäten. (Glücklicherweise hat sich jedoch die Geschichtsdidaktik des Theorie-Diskurses angenommen.)

Dieser enge Bezug zur Geschichtswissenschaft liegt den Überlegungen dieses Buches nicht mehr als maßgebender Bestimmungsfaktor zu Grunde. Vielmehr soll das weite Feld der Kultur in den Blick genommen und begrifflich erschlossen werden, in dem die Vergangenheit als Bezugsgröße der kulturellen Orientierung der gegenwärtigen menschlichen Lebenspraxis eine wesentliche Rolle spielt. *Historik weitete sich damit zur Theorie der Geschichtskultur.*

Ich danke Gerd Jüttemann für seine Einladung zu einem Beitrag in einem Sammelband seiner Reihe »Philosophie und Psychologie im Dialog«.<sup>3</sup> Meine Überlegungen zum Phänomenbestand und zur Begrifflichkeit von

»Geschichtskultur« reichen zurück in die späten achtziger und frühen Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Seitdem habe ich mich um die Ausarbeitung einer Theorie der Geschichtskultur bemüht.<sup>4</sup> Besonders angeregt und gefördert haben mich dabei Klas Göran Karlsson (Lund) und Antonis Liakos (Athen), die auf ihre je spezifische Weise an einer systematischen Einbettung der Geschichtswissenschaft in ein umfangreiches Konzept von historischem Denken und seinen Auswirkungen in der menschlichen Lebenspraxis gearbeitet haben. Ich danke ihnen für fruchtbare Diskussionen. Dankbar bin ich neben den vielen Kollegen und Freunden in akademischer Nachbarschaft, die ich nicht alle aufzählen kann, den jungen Mitstreitern im Gebiet der Geschichtstheorie Arthur Assis, Christiane Bertram, Juan Luis Fernández, Andrej Linchenko und Yu Pei-Yun. Sie haben mit ihrem besonderen Interesse an meiner Arbeit deren Impulse aufgegriffen und auf ihre Weise produktiv weiterentwickelt.

Dank schulde ich dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen für seine Unterstützung meiner Arbeit als Senior Fellow. Nicht zuletzt möchte ich Angelika Wulff für ihre langjährige bewährte Hilfe bei der Vorbereitung und Korrektur meiner Texte danken.

Abschließend fehlen mir die richtigen Worte für den Dank an meine Frau Ingetraud Rösen. Sie hat meine akademische Arbeit von Anfang an über mehr als ein halbes Jahrhundert auf doppelte Art begleitet: Sie hat unser gemeinsames Familienleben stets so organisiert, dass ich meinen Pflichten nachkommen konnte. Sie hat aber auch meine Arbeit selber produktiv und kritisch begleitet. Ich konnte von ihren didaktischen und sprachlichen Kompetenzen erheblich profitieren. Wir haben oft um meinen sprachlichen Ausdruck gerungen (nachdem mir der akademische Stil zunächst mein Sprachvermögen ruiniert hatte). Dass dabei ein Fortschritt an Verständlichkeit erzielt werden konnte, war ganz und gar ihr Verdienst. Ihre schulpraktische Erfahrung war für meine Arbeit in der Geschichtsdidaktik wichtig. Wir konnten uns produktiv ergänzen.

Bochum, im Dezember 2019



# ZUR EINFÜHRUNG: DIE ROTEN FÄDEN IM GEWEBE DER GESCHICHTE

---

*Innerlich besehen besteht die Geschichte aus philosophischer Einsicht und kritischer Prüfung, aus genauer Begründung aller Dinge und ihrer Grundlagen sowie tiefem Wissen um das Wie und Warum der Geschehnisse. Deshalb ist sie fest in philosophischer Weisheit verwurzelt, wert und würdig, zu deren Wissenschaften zu gehören.*

*Ibn Khaldun*<sup>1</sup>

In diesem Buch geht es um Geschichte. Es erzählt keine und bringt also die Vergangenheit nicht in den Blick. Es fragt vielmehr danach, was wir meinen, wenn wir von Geschichte reden und was wir tun, wenn wir Geschichten erzählen, warum wir ihnen zuhören und wie wir erzählte Geschichten auf uns wirken lassen. Das sind fürwahr umfassende und tiefgründige Fragen; und wenn man sie beantworten will, muss man weit ausholen und in die Tiefe des menschlichen Bewusstseins vorstoßen.

Eine Fülle von Antworten bieten sich an. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Wissensgebieten und Erkenntnisstrategien, aus der Geschichtswissenschaft als etablierter Fachdisziplin, aus der Philosophie und dort aus der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, aus der Geschichtstheorie (Historik) und Geschichtsdidaktik und aus den humanwissenschaftlichen Disziplinen (wie zum Beispiel der Soziologie und Anthropologie), die sich mit dem menschlichen Umgang mit Geschichte und Gedächtnis beschäftigen, und natürlich aus der Psychologie, wenn es um die mentalen Vorgänge der Sinnbildung und um den Bereich des Unbewussten geht. Diese Vielfalt ist natürlich nicht frei von Heterogenität, ja auch nicht von Gegensätzlichkeit.

Um hier Ordnung zu schaffen und zu einem relativ kohärenten Bestand an Einsichten und Denkweisen zu kommen, ist eine Ordnung stiftende

Leitfrage vonnöten, die sich auf alle diese Bereiche beziehen lässt. Es bedarf einer übergreifenden Begrifflichkeit, mit der sich die Fülle von Argumenten systematisch aufeinander beziehen lässt. Dazu bietet sich der Begriff ›Sinn‹ an. Er ist allgemein und grundsätzlich und in der sprachlichen Wendung vom ›Sinn der Geschichte‹ auch schon einschlägig etabliert. Die Metapher vom roten Faden (im Gewebe der Geschichte) bezieht sich darauf.<sup>2</sup> Der rote Faden gibt dem Geschehen der Vergangenheit in seiner Darstellung in der Gegenwart Sinn. Er macht dieses Geschehen verständlich, hängt also aufs engste mit dem menschlichen Vermögen zusammen, andere Menschen und sich selbst zu verstehen.

Freilich, mit einem einzigen roten Faden dürfte es nicht sein Bewenden haben. Es geht ja nicht nur darum, zu verstehen, was geschehen ist. Hierzu braucht es einen Ariadefaden, um sich in der Fülle und Verschiedenheit des Geschehenen in der Vergangenheit zurechtzufinden. Dieser Faden folgt zumeist der Zeitordnung; denn es geht stets um zeitliches Geschehen, um Ereignisse, die zeitlich bestimmt sind und einen zeitlichen Vorgang darstellen, der als solcher, als eine Kette verstanden werden muss, die das Geschehene durchzieht und verbindet.

Aber es soll nicht nur vergangenes Geschehen verstanden werden, sondern dieses Verstehen selber. Kann man der Geschichte, also dem zeitlichen Geschehen in der Vergangenheit, einen Sinn unterstellen, den man ihm (hermeneutisch) abgewinnen kann? Metaphorisch gefragt: Spricht die Vergangenheit zu uns, so dass wir auf sie hören können (und müssen)? Oder sind wir es, die gegenwärtig Lebenden mit ihrem Sinnverlangen und Orientierungsbedürfnissen, die zu ihr sprechen, ihren einen Sinn verleihen, den sie von sich aus gar nicht hat? Auch hier bedarf es eines roten Fadens, der das (historische) Verstehen verständlich macht. Denn Verstehen kann vieles bedeuten. Wir können Akteure der Vergangenheit verstehen, wenn wir entsprechende Nachrichten (Quellen) haben, die uns darüber Auskunft geben können, wie sie Ihre Welt gesehen und ihr Handeln motiviert und ihr Leiden bewältigt haben. Aber haben wir mit diesem Verstehen auch schon das reale Geschehen selber verstanden, die zeitlichen Vorgänge, die ihre Aktivität hervorgerufen und auf die sie eingewirkt haben? Natürlich nicht. Der historische Sinn einer Handlung (mit ihren Voraussetzungen und Folgen) ist ein anderer als die Sinnhaftigkeit der ihr zu Grunde liegenden Absicht.

Es gibt also erheblichen Klärungsbedarf, um das Verstehen zu verstehen. Aber dieser Klärungsbedarf reicht weiter: Er bezieht sich immer auch darauf, was und wie mit dem historischen Verstehen in der Kultur seiner Gegenwart, in der Lebenswelt der Verstehenden, geschieht. Dann geht es

um die *Orientierungsfunktion*, die das historische Denken in der Lebenspraxis seiner Subjekte hat. Hier gibt es eine große Fülle von Möglichkeiten, die durchaus heterogen und widersprüchlich sein können. Sie reichen von einem ästhetischen Unterhaltungswert bis zur Mobilisierung von Handlungen, von der Freude am Errungenen bis zum Töten eines Feindes. Auch hier bedarf es eines roten Fadens, der das Feld der Möglichkeiten erschließt und beurteilbar macht.

Nicht übersehen werden darf natürlich ein weiterer roter Faden: die *Geschichtswissenschaft*. Sie beansprucht und verdient besondere Aufmerksamkeit. Worin besteht ihre Leistung? Wie sieht es mit ihrem Wissenschaftsanspruch und dem eng mit ihm verbundenen Objektivitätsanspruch aus? Welche Rolle kann und soll sie in der Geschichtskultur ihrer Zeit spielen? Die Diskussion solcher Fragen hat einen eigenen Diskurs hervorgebracht, der die moderne Geschichtswissenschaft von ihren Anfängen bis in die Gegenwart begleitet: die Historik. Deren Grundzüge sind in die folgenden Kapitel eingearbeitet. Aber es geht um mehr als um die speziellen Belange einer Historik als Theorie der Geschichtswissenschaft. Es geht um geschichtliches Denken als Faktor der kulturellen Orientierung. In dieser allgemeinen Hinsicht rückt die Geschichtswissenschaft in den Kontext der *Geschichtskultur* ihrer Zeit ein. Hier schürzen sich die verschiedenen roten Fäden zu einem Gewebe, einer Textur des Kulturellen, die ein eigenes Profil, die Signatur eines bedeutungsvollen und lebenspraktisch wirksamen Bezuges auf die Vergangenheit als Reservoir von Zeiterfahrungen hat, die gedeutet werden müssen, um die aktuellen Veränderungsprozesse der menschlichen Lebensumstände geistig bewältigen zu können.

Im Sinngewebe des Historischen darf ein Phänomen nicht unerwähnt bleiben: die *Religion*. Jahrtausendlang war sie die für die kulturelle Leistung der Weltdeutung und Selbstverständigung des Menschen zuständige Quelle von Sinn. In der Moderne hat sich das geändert: Nun dominieren säkulare Kriterien der Aneignung von Vergangenheit. Paradigmatisch dafür steht die Geschichtswissenschaft. Als Kind der Aufklärung ist sie zwar von religiösen Vorgaben von Sinnhaftigkeit nicht frei, aber ihre kognitiven Prozeduren, insbesondere natürlich ihre methodischen Verfahren der historischen Forschung sind durch innerweltliche Sinnressourcen des menschlichen Verstandes bestimmt. Max Weber hat sie daher »eine spezifisch gottferne Macht« genannt.<sup>3</sup> In der Tat hat sie sich als Institution über die ganze Welt unangesehen der unterschiedlichen religiösen Traditionen der verschiedenen Kulturen und Länder verbreitet. Dabei hat sie ihren Status als Institution säkularer Sinnbildung über Zeiterfahrung behauptet und erfolgreich verteidigt.

Lange Zeit galt das intellektuelle Vorurteil der Bildungseliten, religiöse Sinnbildung mache im Prozess der Modernisierung Schritt für Schritt Platz für säkulares Denken über den Sinn der Welt und des Menschen. Davon kann freilich im Blick auf die historische Erfahrung vom Prozess der Modernisierung keine Rede sein. Die Religion schrumpft oder schwindet nicht. Im Gegenteil: Gegen machtvolle und gewalttätige Versuche ihrer Beseitigung zu Gunsten innerweltlicher totalitärer politischer Ideologien konnte sie sich behaupten (und dabei auch selber machtvoll und gewalttätig werden oder bleiben), und auch dem sanften Überzeugungsdruck säkularer Denkweisen konnte sie standhalten. Freilich: Die intellektuellen Diskurse der Eliten, insbesondere in den Wissenschaften und in den auf sie bezogenen Bildungsinstitutionen, waren und sind säkular. Und wenn auch die Religion als Institution nicht verschwunden ist, so bestimmt sie doch in den kulturell führenden Ländern längst nicht mehr das Leben der Menschen (im Vergleich zu vormodernen Zeiten). Modernität scheint als Bestimmungsgröße kultureller Orientierung mit Säkularität identisch zu sein.

Aber diese Identifikation überzeugt historisch und sachlich-systematisch nicht. Historisch ist die Religion auch als Vorgang kultureller Sinnbildung wirksam geblieben, und zwar nicht nur reaktiv auf die Religionskritik des modernen Verstandesgebrauchs. Sie hat ihren eigenen Modernisierungsprozess durchgemacht, an dessen Ende sie mit guten Gründen eine Sinnproduktion beanspruchen kann, die ihr kein säkularer Diskurs streitig machen kann.<sup>4</sup> Die »Gottferne« scheint nicht so weit weg zu sein, wie es lange Zeit aussah. Religion beginnt als Thema in die historische Selbstverständigung über die kulturellen Grundlagen der modernen Gesellschaft einzugehen und einen weniger als bisher angefochtenen Platz als Teilnehmerin an den einschlägigen Diskursen über den Sinn der Welt und des Menschen gewinnen.<sup>5</sup> Daher wird sie auch in den folgenden Überlegungen im Gewebe der roten Fäden der Geschichtskultur erscheinen und auf ihre spezifische Orientierungsleistung hin analysiert.

Warum der Plural »Fäden«? Wenn es darum geht, den Sinn der Geschichte zu ergründen, fragt man nach dem roten Faden, der die Geschehnisse der Vergangenheit zu einer Geschichte für die Gegenwart zusammengefügt. Man fragt, wie der Faden beschaffen ist und wer mit ihm die Ereignisse der Vergangenheit, die für die Gegenwart wichtig sind, zu einer einheitlichen Darstellung zusammenwebt. Wenn eine solche Frage, landläufig als Frage nach dem ›Sinn der Geschichte‹ formuliert, im Blick darauf beantwortet wird, was sich als Gebilde von Geschichte zur Analyse darstellt und anbietet, dann breitet sich ein Panorama unüberseh-

barer Vielfalt von Phänomenen aus. Das trifft insbesondere dann zu, wenn nicht nur die eigenen (also westlichen) Traditionen des historischen Denkens und seiner Manifestationen infrage kommen, sondern wenn der Vielfalt von Kulturen in Raum und Zeit Rechnung getragen werden soll (soweit das für einen einzelnen Betrachter möglich ist). In dieser Vielfalt stellt sich der Sinn der Geschichte – sei es als Qualität der zeitlichen Abfolge von Geschehnissen in der Vergangenheit, sei es als Qualität des denkenden Umgangs mit dieser Abfolge – in Vielfalt und Divergenz dar. Das gilt für die eigene Kultur und dann auch für die vergleichende Betrachtung anderer Kulturen.

Je nach den geistigen Gebilden, in denen sich Geschichte darstellt, geht es um verschiedene Fäden, wenn man die Fülle der Phänomene berücksichtigen will. Allerdings teilen diese Fäden eine bestimmte Eigenschaft, die mit der Farbe ›rot‹ metaphorisch angesprochen wird. Sie verknüpfen das Geschehen der Vergangenheit in der Form eines sinn- und bedeutungsvollen zeitlichen Zusammenhangs, und sie manifestieren sich in der Darstellung dieses Zusammenhangs als maßgebenden Gesichtspunkt seiner gedanklich-sprachlichen Kohärenz.

Die folgenden Überlegungen beginnen mit der Analyse dessen, was einen Faden der Geschichte rot macht. Diese Farbmethapher bezeichnet das, was landläufig ›Sinn‹ genannt wird. Was also heißt ›Sinn der Geschichte‹? Wenn man diese Frage gründlich beantworten will, so ist es zunächst erforderlich, sich klarzumachen, was überhaupt mit ›Sinn‹ gemeint ist. Dazu sind längere Überlegungen erforderlich, da es sich um eine fundamentale Bestimmung des geistigen Umgangs des Menschen mit seiner Welt und mit sich selbst handelt.

Dieser Umgang wird nach drei Hinsichten analysiert, in denen er sich vollzieht: Raum, Zeit und menschliches Selbst.

Daran schließen sich Überlegungen zur Religion als besonderer Form menschlicher Sinnbildung an. Sie kann als Folge des umfassenden Verwestlichungsprozesses der Moderne aus dem Blick des Interesses an Geschichte geraten. Der Säkularismus der modernen Geschichtskultur droht sie als obsolet geworden an den Rand der intellektuellen Diskurse zu schieben. Ihr Sinnverlangen und ihr Sinnangebot stehen in einem ausgesprochenen Spannungsverhältnis zur rein innerweltlichen Geschichtskultur der Moderne. Dort wurde der Zugang zur Religion mit dem Verdikt eines *sacrificium intellectus* belegt, das auch heute noch seine Wirkung entfaltet, wenn es um die Begründung und Verteidigung des wissenschaftlich-rationalen Umgangs mit Geschichte geht. Zwar wurde der Religion in jüngerer Zeit einige Aufmerksamkeit geschenkt, weil sie sich partout dem Entzau-

berungsgebot einer wissenschaftlichen Form der kulturellen Orientierung entzog; aber sie blieb ein Stiefkind der akademischen Sinnbildung. Inzwischen gibt es einige Zweifel an dieser intellektuellen Marginalisierung. Schließlich lässt es sich nicht leugnen, dass nicht alle Hinsichten und Ausführungen religiöser Sinnbildung säkularisierbar, d. h. durch innerweltliche Deutungen ersetzbar und überwindbar sind.

Erst wenn diese allgemeinen und fundamentalen Sinnbestimmungen analysiert worden sind, kann die spezielle Ausformung dieser Sinnbestimmungen im Umgang mit ›Geschichte‹ als einem eigenen Bereich der kulturellen Selbst- und Weltdeutung ins Auge gefasst werden. Der Phänomenbestand ›Geschichte‹ ist hochkomplex. Seine innere Vielfalt soll nicht einfach durch allgemeine Überlegungen zur Logik der historischen Sinnbildung unterlaufen werden. Vielmehr soll es darum gehen, ihn begrifflich zu ordnen und dieser Ordnung gemäß auch unterschiedliche Sinnkriterien und Strategien der historischen Sinnbildung zu unterscheiden und ihr Verhältnis zueinander zu analysieren.



Sinn ist die Fähigkeit des Menschen, seine äußere und innere Welt wahrzunehmen, zu verstehen und zu behandeln.<sup>1</sup> Diese Fähigkeit hat eine leibliche Seite, die Sinne. Sie sind die psycho-physische Ausstattung des Menschen, die ihn wahrnehmungsfähig macht. Zugleich bezieht sich ›Sinn‹ aber auch auf das Wahrgenommene und bezeichnet dessen Verständlichkeit. Diese Verständlichkeit betrifft das Wahrgenommene, die Erfahrungsinhalte, und gibt ihnen eine Bedeutung für die Orientierung des menschlichen Lebensvollzuges in Raum und Zeit und in der Subjektivität der Menschen.

›Sinn‹ nennt man die Bedeutung von etwas im Unterschied zu seiner äußeren Gestalt. Mit dieser Bedeutung wird das Wahrgenommene verständlich. Insofern ist der Sinn von etwas die Bedingung der Möglichkeit dafür, es zu verstehen. Bezogen auf menschliches Handeln, bezeichnet ›Sinn‹ seine Ausrichtung auf ein Ziel oder einen Zweck, hat also eine teleologische Bedeutung.

›Sinn‹ ist Vollzug und Resultat des menschlichen Geistes im Umgang mit der (äußeren und inneren) Welt. Er ist als bewusster Denkprozess aufs engste an Sprache gebunden. Er konstituiert Kultur als eigene menschliche Daseinssphäre, die untrennbar mit allen anderen Sphären (wie Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Umwelt) verbunden ist. Ihm kommt Ursprünglichkeit und Autonomie zu; er ist nicht ableitbar von anderen (etwa ›ursprünglicheren‹) Determinanten des menschlichen Lebens.

Insofern führt ein Materialismus, der die Sinnbildungen des menschlichen Geistes von der ›Basis‹ der materiellen Bedingungen des menschlichen Lebens ableitet, in die Irre. Wenn man materialistisch denken will, muss man die Qualität der Sinnhaftigkeit schon in der Materie selbst annehmen. Damit aber landet man nur im Bereich des mythischen Denkens. Das muss ein entschiedener Materialismus wie der von Karl Marx zugeben.

Er war gegen Hegel der Auffassung, dass der menschliche Geist durch materielle Vorgaben determiniert, ja darüber hinaus konstituiert ist. Das hat er in seinem bekannten Denkschema zum Verhältnis von Basis und Überbau unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Wenn man aber genauer hinsieht, erscheint die Ableitbarkeit von Sinn von materiellen Gegebenheiten als wenig eindeutig. Es heißt bei ihm: »Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.«<sup>2</sup> Diese Dichotomie ist aber keine, da im »Gesellschaftlichen« des Seins stets Sprache und Kommunikation stecken, also das Bewusstsein dem materiellen Sein der menschlichen Gesellschaft wie der Igel dem Hasen in der bekannten Geschichte entgegen rufen kann: Ick bün allhier.

Die gleiche Unstimmigkeit lässt sich an Marx' Anthropologie der Geschichte aufzeigen, an seiner Theorie der Konstitution des geschichtlichen Charakters der menschlichen Welt. Seine Analyse beginnt mit dem Brustton des Materialismus, »dass wir die erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte konstatieren, nämlich die Voraussetzung, dass die Menschen imstande sein müssen zu leben, um Geschichte machen zu können«, also »die Produktion des materiellen Lebens selbst«. Marx nennt diese Produktion »die erste geschichtliche Tat«. Sie besteht in der »Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse« (nämlich: »Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere«). Eben diese Erzeugung der Mittel macht aber Gebrauch von der geistigen Fähigkeit der instrumentellen Vernunft; auch hier ist also der Sinn als nichtmaterieller Faktor des menschlichen Lebens bereits wirksam.<sup>3</sup>

›Sinn‹ ist untrennbar mit der menschlichen Sinnlichkeit verbunden. Er hat insofern keine rein metaphysische Qualität als von der ›Natur‹ (der Leiblichkeit des Menschen) unabhängige Größe. Der Sinn-Begriff bringt also die Doppelnatur des Menschen zum Ausdruck, sinnliches Lebewesen als Teil der Natur und ›über‹-natürliches, nämlich kulturelles Lebewesen zu sein, das sich seine Welt über alle Natur hinaus und oft genug auch gegen die Natur schafft. In aktuellen Trends der Kulturwissenschaften wird der traditionelle Unterschied zwischen (menschlicher) Kultur und außermenschlicher (Natur) immer kleiner geschrieben. Das Menschsein wird post-human und verliert damit zunehmend den Sinn seiner selbst. Damit soll der Erfahrung Rechnung getragen werden, dass wir Menschen alles andere als Herren und Meister der Natur (Descartes) sind, sondern durch unsere Herrscherattitüde die naturalen Grundlagen unseres Lebens zerstören (können). (Im »animal turn« der Kulturwissenschaften wird entsprechend die Differenz zwischen Mensch und Tier bis zur Unkenntlich-